

1 Modelle normativer Ethik



Selbst wer einem Navi folgt, muss dennoch das Ziel bestimmen und einen Weg wählen. Die Entscheidungen auf diesem Weg kann auch das Navi niemandem abnehmen. Auch die innere Haltung, die eigenen Einstellungen muss jeder Mensch für sich entwickeln. Ähnlich verhält es sich mit der Ethik: Sie bietet Orientierung, den eigenen Weg mit seinen Entscheidungen, Herausforderungen, Perspektiven und Einstellungen muss aber jede/r selbst gehen. Die Ethik zeigt vielfältige Modelle auf, mit deren Hilfe die eigene moralische Navigation durchs Leben klarer werden kann. Die ethischen Modelle geben Orientierungshilfe. Aber erst durch die Auseinandersetzung mit ihnen, durch die eigene Reflexion, Interpretation, Beurteilung und Bewertung kann der eigene ethische Weg bewusst gestaltet werden.

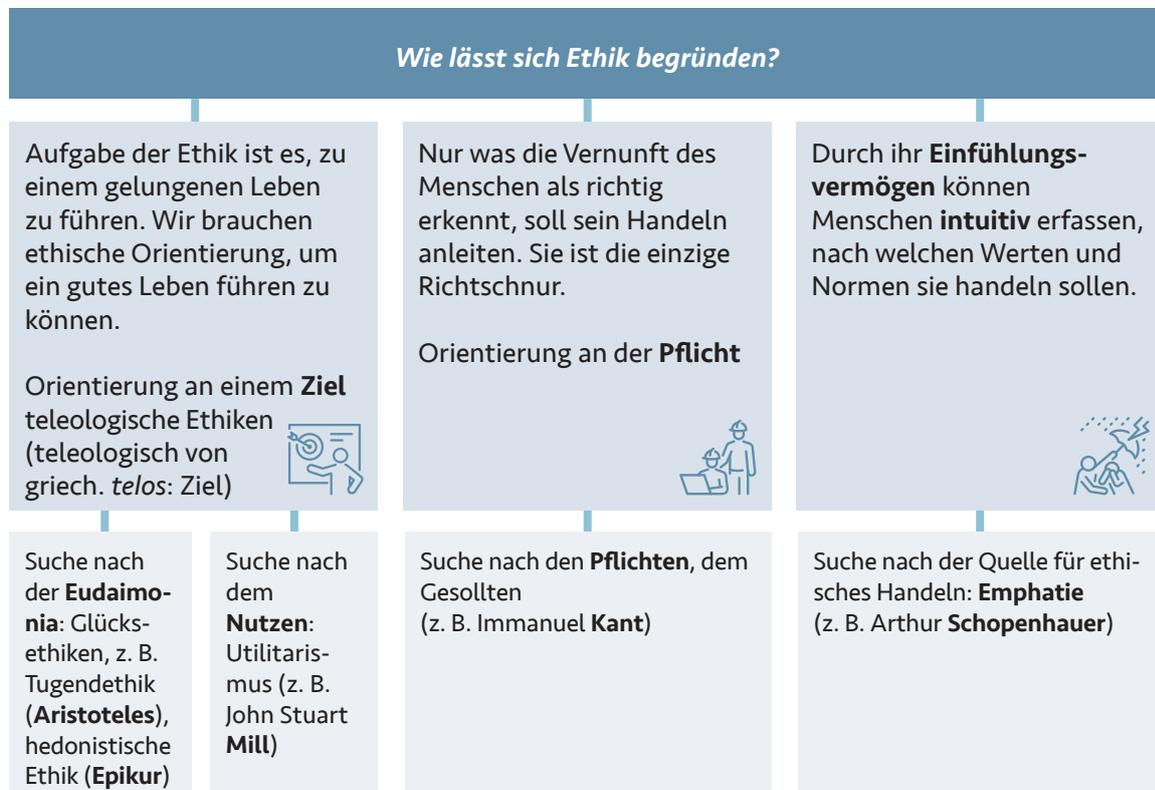
Was kann ein guter Kompass für das Richtige und das Gute sein? In der Ethik gibt es unterschiedliche Modelle, die Maßstäbe für unsere Ziele und unser Handeln begründen.

Unter **normative Ethik** versteht man die philosophischen Theorien, die Maßstäbe dafür festlegen, was aus welchen Gründen als richtig und gut argumentiert werden kann und was als verbindlich gelten sollte.

In der normativen Ethik werden **zwei Grundfragen** gestellt:

- Was ist das gute, gelungene Leben?
- Was sollen wir tun?

Es geht um die **Begründung** von Moral. Dabei werden Kriterien gefunden, die als Maßstab für moralisch richtiges Handeln gelten, und es werden Prinzipien für ein gelungenes Leben aufgestellt. Verschiedene Ansätze sind zu unterscheiden:



Ein Beispiel: Felix ist in seiner Klasse sehr beliebt und steht häufig im Mittelpunkt. Er genießt diese Aufmerksamkeit, ist meistens entspannt und gut gelaunt. Das ändert sich, als im Herbst ein neuer Schüler in die Klasse kommt. Nico ist nicht nur ein ganz guter Schüler, sondern auch umgänglich, witzig und hilfsbereit. Felix merkt, dass er jetzt weniger Aufmerksamkeit bekommt, und fühlt sich manchmal richtig ausgeschlossen, während Nico rasch überall dabei ist und von allen gemocht wird. Felix ist zunehmend unglücklich, er beneidet Nico, ärgert sich über den Neuen, aber lässt sich nichts anmerken. Eines Tages beim Chemieunterricht muss Nico ein Experiment durchführen. Felix tauscht in einem unbemerkten Augenblick die dafür vorgesehenen Flüssigkeiten aus. Und tatsächlich: Plötzlich bilden sich giftige Dämpfe, der Chemisaal muss geräumt werden, die Feuerwehr wird gerufen. Daraufhin wird die gesamte Schule evakuiert, alle frieren draußen in der Novemberkälte. Nico, seine Labornachbarin Elena und drei weitere Schüler werden mit leichten Verletzungen ins Spital gebracht. Eines scheint klar: Felix hat sich nicht richtig verhalten. Aber mithilfe welcher Maßstäbe kann dieses Urteil über sein Verhalten begründet werden? Was genau ist falsch daran und warum?



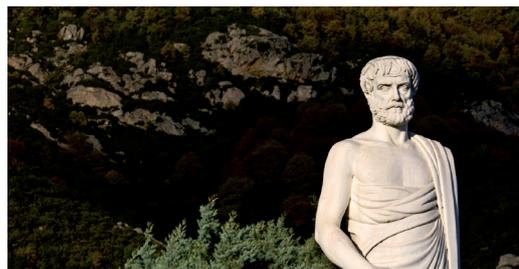
Aufgabenfeld 1.1

1. Wie beurteilen Sie Felix' Verhalten? Formulieren Sie Gründe für Ihre Einschätzung und notieren Sie Ihre Ergebnisse in Ihrem **Arbeitsheft/Portfolio**.
2. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen und identifizieren Sie dabei die unterschiedlichen Kategorien von Begründungen.

Im Folgenden werden ethische Modelle vorgestellt und das Handeln von Felix wird anhand der verschiedenen Theorien befragt.

1.1 Orientierung am guten Leben als höchstes Ziel: Tugendethik

*Aristoteles (384 – 322 v. u. Z.), Statue in Stageira, seinem griechischen Geburtsort. Für Aristoteles ist die **Eudaimonia**, das geglückte Leben im Ganzen, das höchste Gut. Menschen streben vieles an: beispielsweise Reichtum oder Ansehen. Aber das sind nur Mittel, um andere Ziele zu erreichen. Die Eudaimonia wird als höchstes Gut um ihrer selbst willen angestrebt. Eudaimonia beschreibt ein Leben, das in Übereinstimmung mit den Tugenden geführt wird.*



Wenn es nun ein Ziel des Handelns gibt, das wir seiner selbst wegen wollen, und das andere nur um seinetwillen, und wenn wir nicht alles wegen eines anderen uns zum Zwecke setzen – denn da ginge die Sache ins Unendliche fort, und das menschliche Begehren wäre leer und eitel –, so muß ein solches Ziel offenbar das Gute und das Beste sein.

(Aristoteles, ca. 384 – 322 v. u. Z., griechischer Philosoph, in: Nikomachische Ethik)



Ethische Modelle können sich an einem Ziel orientieren, wie dem eines gut geführten Lebens. Darauf stützte sich beispielweise der griechische Philosoph **Aristoteles**, als er das gelungene Leben als das größte und höchste Ziel des Menschen bestimmte. Der Weg zu diesem Ziel führt über die Ausbildung von **Tugenden**, die den Charakter eines Menschen formen.

1 Modelle normativer Ethik

Aus dieser Perspektive scheint seine innere Einstellung für Felix' Verhalten ausschlaggebend: Wie ist seine Haltung anderen Menschen gegenüber? Auf welchen Charaktereigenschaften gründet sein Verhalten? Felix' Verhalten deutet darauf hin, dass er neidisch und eifersüchtig auf seinen Kollegen ist und dass er sich auch feige verhält. Er hätte sich der neuen Konstellation in der Klasse stellen können. Die Eigenschaften, die an Felix' Verhalten sichtbar werden, sind aus Aristoteles' Perspektive Laster und stehen einer gelungenen Lebensführung im Weg. Nicht nur, dass er bei anderen Leid verursacht: Er selbst wird so kein gutes, einem Menschen gemäßes Leben führen können.

Info

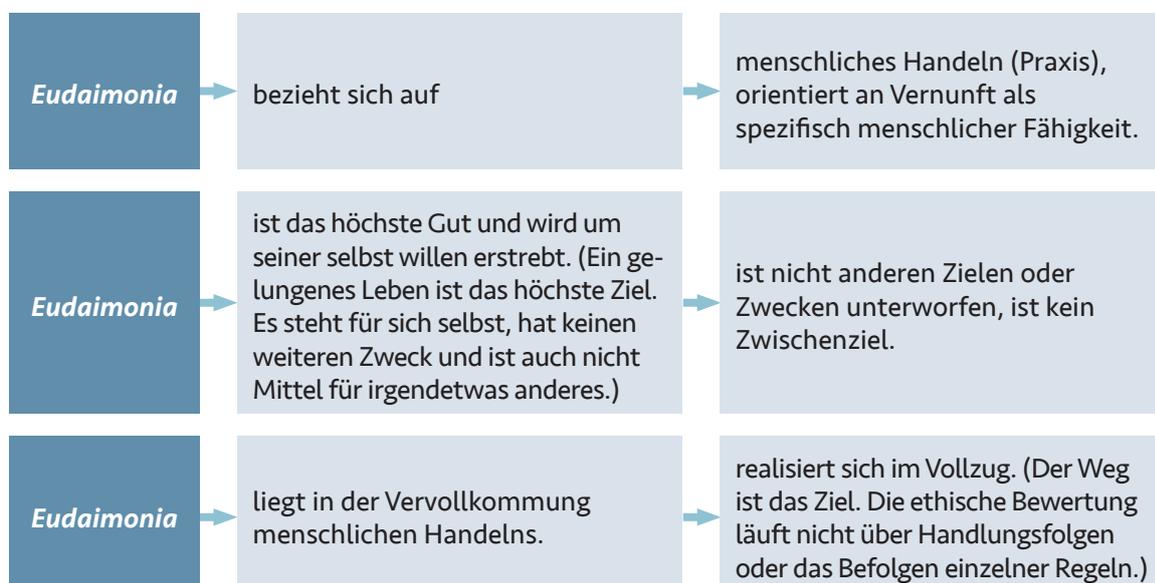
Eudaimonia (griech.: Glückseligkeit, gelungenes, gutes Leben) bedeutet das gelungene Leben im Sinne der Vervollkommnung menschlicher Handlungen. Es geht also nicht um Reichtum oder Spaß, sondern darum, ein gelungenes Leben in der Gemeinschaft zu führen. Für Aristoteles ist die Vernunft eine spezifisch menschliche Eigenschaft. Um ein dem Menschen angemessenes Leben führen zu können, spielt die Vernunft daher eine zentrale Rolle. Sie hilft den Menschen, Tugenden auszubilden und tugendhaft zu handeln.

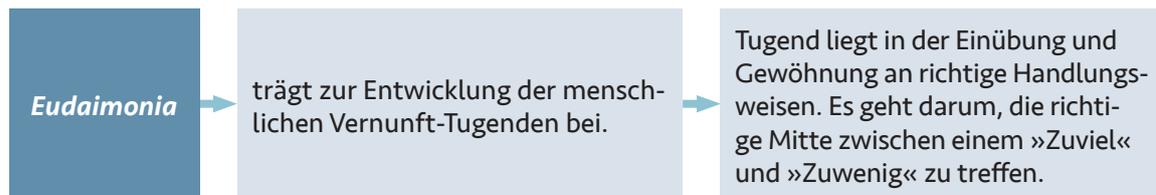


Tugend (griech. *arete*) meint zunächst Tauglichkeit, Tüchtigkeit, Vollkommenheit. Aristoteles bezieht die Tugend auf menschliche Handlungen. Er unterscheidet **Herstellen** (griech. *poiesis*) und **Handeln** (griech. *praxis*). Beim Herstellen liegt das Ziel immer außerhalb der Tätigkeit (z. B. Reparatur des Fahrrads: Ziel ist ein funktionstüchtiges Rad). Herstellen ist immer zweckgebunden, es ist ein »um ... zu«. Beim Handeln geht es um die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten im menschlichen Zusammensein. Das Ziel liegt im Handeln selbst (z. B.: Freundlichkeit als Tugend im Feld des Miteinander ist Bestandteil des guten Lebens). Zentral

ist dabei die seelische Verfasstheit des handelnden Menschen. Maßstab wird somit die innere Haltung, die Einstellung als Grundlage von Handlungen. Es geht nicht um die Befolgung von Regeln oder die Beurteilung von Konsequenzen.

Aristoteles stellt fest, dass es für Menschen eine Vielzahl an Zielen gibt. Es gibt jedoch nur ein Ziel, das einfach um seiner selbst willen angestrebt wird und kein Zwischenziel am Weg zu anderen Zielen oder Zuständen ist: **Eudaimonia**, das gelungene, gute Leben.





Aufgabenfeld 1.2

1. Sein und Haben: Welche Ziele haben Sie in Ihrem Leben? Beschreiben Sie Ihre Ziele und Vorstellungen. Sortieren Sie dabei alle Ziele aus, die mit »Haben« verbunden sind (z. B. Eigenheim, Reichtum, ...) und formulieren Sie Ihre Vorstellungen, wie Sie sein möchten, welche Eigenschaften, Einstellungen und Haltungen Sie auszeichnen sollen (**Portfolio/Arbeitsheft**).
2. Arbeiten Sie im Zweierteam: Formulieren Sie in eigenen Worten, was Eudaimonia für Aristoteles bedeutet. Gehen Sie dabei nach der **Satzkette** vor: Eine Person startet den ersten Satz, die zweite Person übernimmt und formuliert weiter, darauf folgt wieder die erste Person usw. Halten Sie Ihre Formulierungen schriftlich fest. Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse im Plenum und wählen Sie die drei besten Formulierungen.

Tugenden und Laster

Doch wie gelingt es, Tugenden zu entwickeln und einzuüben? Aristoteles verweist dabei auf die **Klugheit** (griech. *phronesis*), eine Tugend des Verstandes. Sie entwickelt sich durch Lernen und Belehrung und bezieht sich auf das Feld menschlichen Handelns. Sie lässt uns erkennen, worum es in Situationen geht, schärft unsere moralische Orientierung und ermöglicht, das moralisch richtige Handeln überhaupt bestimmen zu können. Mit Hilfe der Klugheit und durch Gewöhnung und Einübung des richtigen Handelns können sich ethische Tugenden erst entwickeln. Niemand kommt tugendhaft zur Welt; vielmehr müssen alle erst lernen, tugendhaft zu werden.

Tugenden beschreiben ein Spektrum an inneren Haltungen, eingeübt und gefestigt durch Wiederholungen und Gewöhnung, wie sich ein Mensch im Umgang mit anderen verhalten kann. Dabei untersucht Aristoteles bestimmte typische Handlungsfelder, beispielsweise den Umgang mit herausfordernden und gefährlichen Situationen. Das Spektrum an inneren Einstellungen kann von Feigheit (ein Extrem des Zuwenig) über Tapferkeit (die Tugend der Mitte) hin zu Übermut (ein Extrem des Zuviel) reichen. Die inneren, eingewöhnten Haltungen können eine große Bandbreite umfassen. Tugendhaft jedoch ist die Haltung, die in der rechten Mitte zwischen zwei schädlichen Extremen liegt. Die an den Rändern des Spektrums liegenden extremen Haltungen kennzeichnet Aristoteles als **Laster**.

Die **richtige Mitte** bestimmt das ethisch Richtige als das Vernünftige und ist nicht mit einem arithmetischen Mittel zu verwechseln. So ist beispielweise Schadenfreude an sich eine schlechte innere Haltung und an sich ein Extrem. Es gibt kein richtiges Maß an Schadenfreude.

Textpassage

Aristoteles: Tugend als Mitte (4. Jh. v. u. Z.)

Nicht jede Handlung und nicht jeder Affekt lässt allerdings eine Mitte zu. Einige nämlich haben Namen, die die Schlechtigkeit bereits implizieren, zum Beispiel Schadenfreude, Schamlosigkeit, Neid, und im Fall der Handlungen Ehebruch, Diebstahl, Mord. All diese und ähnliche Dinge werden so benannt, weil sie selbst schlecht sind, und nicht das Übermaß oder der Mangel an ihnen. Man kann also in diesem Bereich niemals das Richtige treffen, sondern immer nur fehlgehen.

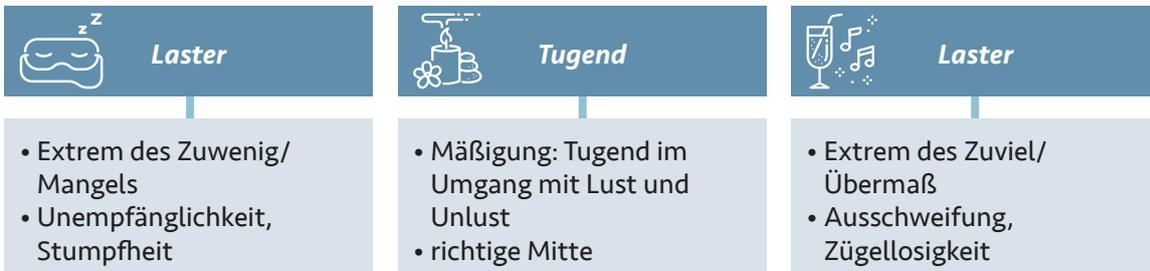
(Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, hg. und übers. von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 85)

1 Modelle normativer Ethik



Die Tugend der Mäßigung beschreibt das richtige Verhalten im Umgang mit körperlicher Lust und Unlust. Es geht darum, ein Verhalten der »richtigen Mitte« einzuüben. Das bedeutet weder Verzicht oder Versagen noch das Übermaß an Genuss.

Die **Mäßigung** ist die Tugend im Umgang mit Lust und Unlust. Sie bezieht sich auf das Verhalten mit dem eigenen Körper. Wie gehen wir mit Essen, Trinken oder Sexualität um? Hier gibt es eine Bandbreite, an deren Enden zwei Extreme stehen: Das Extrem des Zuwenig bedeutet, dass ein Mensch überhaupt nicht mehr empfänglich ist für die Freude durch körperliche Genüsse. Dieses Extrem ist genauso ein Laster wie das des Zuviel, die völlige Unbeherrschtheit und Ausschweifung. Weder die totale Zurückweisung von Genüssen noch das haltlose Genießen sind Tugenden. Mäßig ist, wer in diesem Spektrum die richtige Mitte trifft.



Textpassage

Aristoteles: Die Entstehung der Tugenden des Charakters (4. Jh. v. u. Z.)

Denn was wir erst lernen müssen, um es zu machen, lernen wir, indem wir es machen. Zum Beispiel wird man Baumeister dadurch, dass man baut, und Kitharaspieler dadurch, dass man die Kithara* spielt. So werden wir auch gerecht dadurch, dass wir Gerechtes tun, mäßig dadurch, dass wir Mäßiges, und tapfer dadurch, dass wir Tapferes tun. (...) aus dem guten Bauen gehen gute Baumeister hervor, aus dem schlechten schlechte. Wenn es sich nicht so verhielte, dann brauchte man keine Lehrer, sondern alle würden als gute oder als schlechte Baumeister geboren. So verhält es sich nun auch mit den Tugenden: Indem wir im Verkehr mit anderen Menschen so oder so handeln, werden die einen von uns gerecht, die anderen ungerecht, und indem wir in Gefahrensituationen handeln und uns ans Fürchten oder Muthaben gewöhnen, werden wir tapfer oder feige. (...)

Mit einem Wort: Die Dispositionen (*hexis*) entstehen aus den entsprechenden Tätigkeiten. Aus diesem Grund müssen wir den Tätigkeiten, die wir ausüben, eine bestimmte Qualität geben (...). Es kommt also nicht wenig darauf an, ob man schon von Kindheit an so oder so gewöhnt wird; es hängt viel davon ab, ja sogar alles.

(Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, hg. und übers. von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 74 f.)

* Kithara: Saiteninstrument aus der griechischen Antike – Der deutsche Name für die Gitarre leitet sich davon ab.

- Blick auf das Individuum
- Frage nach der inneren Haltung
- innere Gesinnung; innere Haltung, die sich im Laufe der Zeit gefestigt hat
- psychische Disposition, gefestigte Charaktereigenschaften (Tugenden bzw. Laster)



- große Bedeutung von Erziehung und Vorbildern
- Eingewöhnung, Habitualisierung von bestimmten Verhaltensweisen (lat. *habitus*, griech. *hexis*)
- Arbeit an sich selbst



Tugendethik

- Mesoteslehre (griech. *mesotes*: Mitte): Tugenden als Mitte zwischen zwei extremen Dispositionen (zwischen zwei Lastern)



- Eudaimonia als gutes, gelingendes Leben kann nur mit Hilfe der Tugenden erlangt werden



Aufgabenfeld 1.3

- 1. Textarbeit:** Wie definiert Aristoteles die Tugend? Aus welchen Gründen fordert Aristoteles Maß und Mitte? Für welche Handlungen lässt sich keine maßvolle Mitte finden? Warum nicht? Notieren Sie Ihre Antworten in Ihr **Portfolio/Arbeitsheft**.
- 2. Placemat:** Schreiben Sie eine Tugend in die Mitte und finden Sie je zwei Beispiele für tugendhaftes und für lasterhaftes Verhalten.
- 3.** Aristoteles betonte die Wichtigkeit von Erziehung und Vorbildern, ohne die tugendhaftes Verhalten schwer eingeübt werden kann. **Diskutieren** Sie in der Kleingruppe, wen Sie aufgrund welcher Tugenden bewundern und was Sie durch diese Person gelernt haben.
- 4.** Schreiben Sie einen **Essay** zum Thema Laster. Was ist für Sie ein Laster? Wieso kann es mitunter so schwer sein, sich lasterhafte Verhaltensweisen wieder abzugewöhnen? Kann dabei die Tugendethik helfen?